

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Um's Neue Jahr.

Endlich ging das alte Jahr heimwärts in die Grube, Und das junge, frisch und keck Pocht an uns're Stube. Pocht voll Jugendübermut: „Will Euch manches geben, Habt noch keine Ahnung, was Ihr noch könnt erleben.“

„Prophezeien will ich nicht, Das tun die Propheten, Und noch andere, die gern In der Beiz' profeten. Wartet darum mit Geduld Ab, was ich beschere, Ob's nun in die Länge geht Ober in die Duere.“

„Frieden bring' ich sowieso, Doch auch Pant und Kriege, Macht ist Recht, weshalb das Recht Immer kommt zum Siege. Darum stolt hinein in's Zeug, 's Ganze ist ein Fasson, Jeder Tag ein feiner Trumpf, Dürft ihn nicht verpassen.“

„Neber's Jahr um diese Zeit, Ist das Spiel zu Ende, Und Ihr steht dann wiederum An der gleichen Wende. Wer die Sache fein gemacht, Steht dann glänzend oben, Und wird mich als Grabgeläut' Preisen nur und loben.“

Wieni eis uf mini hoffärtig Nase übercho ha!

Nach London wott e Fabrikant, Is große, ferne „Kengelland“, Und zwar, i has grad ersch vernoh, Wott ohni sini Frau ar goh! Der Kasper nimmt sis Bibli mit, Wenn ar macht ufer Hus en Schritt; Der Peter dankt nid emal dra, Das me alleini chönnti gah! Der Konrad aber, ar allei Laht d'Frau i Hus und Hof dahei! Ni nimmt nu Wunder, hopsassa, Was für ne Grund ar chönnti ha? Fäht's a de Ghleider, a de Schueh? Cha sie ihm zweni nobel tue? Wer sälber, mir isch bekannt, Zich mit de Dame sehr galant! Lang üebt ar sich scho im Parkier: Good morning, Miss, how are you, dear? Aber das cha nid der Uschlag gäh — — — Jez hani's, jez weiß, ja richtig, pärsé — — — s'Gäld fäht ihm immer, s'Gäld fäht ihm hüt, Drum hani glammlet bi dene Lüt, E Kusignote überreich i Dir da; Aber gäll, Dini Frau chan au derwo ha!

Das Sprüchli hani mim Ma binere Hochzeit mit ere entwärtete Kusignote überreich, aber es het nüt gnüht, denn won ar leht hin nach Kengland gange isch und i so gären mit wär, het ar gleit: „Wenn i Di mitnime, so chunt's mi drimal so tür als wenn i allei gah“; aber i ha gleit: „Nei, d'hälfti billiger chunt's Di!“ Aber es het alles nüt gnüht. Nachdäm sin Bricht cho isch, was Schöns ar alles chön gesh, hini o reisefüchtig worde; am Morge früeh bini am Bahnhof zue gange, ha es Bilet zwöbtti Klaf nach St. Galle glöbt und wie nes Ghind hani mi uf die herrliche weiche Polstcher gireut. „Das fällt mer doch nid i“, so hani dänkt, „uf dene herte Bänk unezüchtige, während der Ma die groß Reis vermag per zwöbtti z'absolviere.

Schließli hei mir Froue hüt die gliche Nächt wie d'Manne, denn a s'Espare, Raggere und Rappespalte hei mir us vom erschte Ghetag a müeße grodhne, damit das so knapp zuegmäßene Zus-haltigsgäld geng het möge glange, während es ihne über die türsch Chriegsrit rentiert het, ihne gewohnte Freude z'rohne: bim egele, und jasse, bim turne und singe, bi allne Klaf isch geng mitgmacht, am Wi und Bier, a Cigarre und Cigarette isch nüt abbroke worde — — „drum ine mit Dir, Wert, i die zwöbtti! Spiel jez u einisch e chli d'Madame; stell der Ghju e chli i d'höchi!“ Wichtig, i ha mir en innere Muff gäh, ha mi gstedt und gredt, damit i e chli idrücklicher gschine ha und denn bini dür s'Rouhercoupe is chline Nichtrauchercoupe ine gruchet. Da sibt e bejahrte Herr, breit und bhäbig i gueter kleidig u guetem fründlichem Ussege. „Wohl, da läst sich gut sein“ hani dänkt und ha mi tief i d'Polstcher la abesinte; i ha mir's nächt bequem gmacht, für so nächt mine Gedante chönne nacheghänke. Aber oha! Chum het sich der Zug i Bewegig gsetz, chunt e Trompetestöß us em Nache vo däm Herr, zersch im piano, denn im forte, bis is fortissimo het er das Echo . . . und Schu . . . la ertöne. Zerich ha mi ruhig verhalte i der Meinung, das da Ghrot im Hals wohl bald busse oder dunde wärdi si. Aber nach e paar Sekunde isch die Musig vo neuem losgange. Jez ha mi afa uf em Polstcher hin und här bewege, damit da Lhöflich i mini Awäseheit gmagnet wärdi; es het nüt gnüht, denn es isch wieder losgange und ob i s'Zänstcher usgriffe oder mit em Fuß der Härnermarsch am Vode gspielt ha — ar het zoge und trompetet, das us miner Freund, woni gha ha, en Edel usgsteige isch gäge? he, gäge derigi eqwistichi Manne-völcher, die rüchichtslos gäge ihri Mitmönchte geng nume a sich dänke! Wül da instrumentelos Musiker ununterbroche witer trompetet het, bini bi der nächste Station i die dritti Klaf übere, woni mi bi all dene anständige Lüt wohlgsücht ha. „Wir Läftig“, so hani dänkt, „sahri nümme zwöbtti Klaf“ und bis hüt hani's emel ghalte! Was het die Reis mi gleht? Das der Anstand, die wahr Härzensbildig äbesoguet bi dene eifache Lüt azträffe isch, das es ihm überhaupt zmitts im ächte Schwizervoll immer wöher isch als . . . Ihr wüßet scho, wän i meine! . . . G. S.-J.

Lang und kurz.

Lang ist der Tag, die Stunden im Büro, Kurz ist die Ferienzeit, so frei und froh. Lang ist die Nacht, plagt uns ein kranker Zahn, Kurz ist das Glück, trifft man's auch einmal an. Lang sind die Zeiten, muß zu Haus man sein, Kurz aber sibt bei Freunden man und Wein. Lang sind der Frauen Reden immerfort, Kurz jedoch jederzeit der Männer Wort. Lang ist des Winters trübe kalte Nacht, Kurz aber stets des Sommers sonn'ge Pracht. Lang ist das Warten bis der Zahltag naht, Kurz, ach, die Zeit da Geld im Sack man hat. Lang ist der Ehestand, man glaubt es kaum, Kurz aber ist der Freiheit süßer Traum. Lang ist der Weg hin auf des Berges Haupt, Kurz der Genuss, meist kürzer als man glaubt. Lang ist der Schneidrin Rechnung, o welch' Graus, Kurz sind der Frauen Köcke, schaut viel raus. Lang ist so mancher schöne, blonde Zopf, Kurz, o wie kurz, das Haar beim Vubilopf. Lang sind der Dichter Verse oft fürwahr, Kurz, ach wie kurz dafür das — Honorar!

Im Café!

Ein biederer Sachse begibt sich das erste Mal aus seinem Heimardorf heraus in eine größere Stadt. Wie seine Geschäfte erledigt sind, wagt

er sich in ein großes Café. Raum hat er Platz genommen, kommt ein befrachter Ganymed auf ihn zugestürzt mit der Frage: „Sie wünschen, bittä.“ „Wenns genee Umstände machn däbe, da däb' ich mal 'ne Portschon Kaffee bringn,“ erwiderte der Angesprochene.

„Einen Momang, werden gleich bedient.“ Nach einigen Minuten bringt der Kellner das Gewünschte, und der brave Dröfler freut sich schon auf den Genuss, den er heute zum ersten Male haben soll. Da bemerkt er, das sich zwischen Kanne und Tasse ein kleiner Löffel befindet. Mißtrauisch betrachtet er ihn. Dann beginnt er den Kaffee aus der Kanne in die Tasse zu schütten und mit dem Löffel den Kaffee zu löffeln. Doch die schwierige Bauernfaust ist es nicht gewohnt, mit zierlichen Löffeln umzugehen und als der Ober auf einige Minuten den Rücken kehrt, sagt der Sachse: „Wenn'ch wüßde, das der Werl nich glei wieder gäme, dann däädch gel mal aus der Dasse saun.“

Folgen einer süßen Last.

Vor Beginn des Konzertes bemerkt der Kapellmeister einen Musiker mit sehr zerdrückter Hofe. „Mit dieser Hofe sitzen Sie auf dem Podium?“ bemerkte der Kapellmeister. „Höchste Zeit ist es, das Sie die Hofe ausbügeln lassen!“ — Der Musiker sieht an seinem Beinkleid hinab und sagt entschuldigend: „Herr Kapellmeister, das kommt von dem vielen Sigen.“ — Unfinn, Sie sitzen doch nicht auf dem Borderteil ihrer Hofe?“ — „Ich nicht, aber meine Braut.“

„Mammi, warum singt Vater eigentlich.“ „Er singt das Brüderchen in den Schlaf.“ „Na, wenn ich das Brüderchen wäre, würde ich so tun, als ob ich schon schlief.“

„Schämst du dich nicht, Karlehen,“ sagt die Mutter sehr erzürnt, „wie sieht dein Anzug aus? Ich werde dir einen neuen kaufen müssen. Sicher hast du dich wieder mit Alfred geprügelt.“ „Gräme dich nicht, Mutti,“ sagt da der Kleine, „Alfreds Mama wird sich wahrscheinlich einen neuen Alfred kaufen müssen.“

„Wir wollen Pappi und Mammi spielen.“ „Nein, das geht nicht; Mutter hat gesagt, wir dürfen uns nicht zanken und keinen Lärm machen.“

„Ich bin jetzt stellungslos.“ „Wieso denn? Ich dachte, du hättest eine so gut bezahlte Stellung als Echo in einem Gebirgshotel. Warum hast du denn das aufgegeben?“ „Da ist eines Tages ein Chinese gekommen und hat das Echo probieren wollen, und da konnte ich natürlich nicht antworten!“

Die Hundertfränker.

Hundertfrankenstücke sief Bundesrat jetzt prägen, Jedem Nationalrat ein's In den Beutel legen, Der nach jeder Session Birgt den wohlverdienten Lohn.

Militärdebatte war Von der feinsten Sorte, Drum mit Gold bezahlt der Bund Nationalratsworte. Und die Räte lächeln hold: Denn für Blech gab's gutes — Gold.